

„humanature“ MALEREI UND INSTALLATION

Der Titel des Katalogs suggeriert vordergründig eine Symbiose zwischen Mensch und Natur. Wer allerdings die Künstlerin Romana Menze-Kuhn kennt, und die Inhalte ihrer ästhetischen Aktivität in den letzten Jahren verfolgt hat weiß, dass es sich hier um eine kunstthematische Wortschöpfung handelt, die jene unverbundene Verbundenheit zwischen Mensch und Natur veranschaulichen soll.

So ist der Mensch, die Imago Dei (Gottebenbildlichkeit) vor der Natur, der Magna Mater, seit der Bewusstheit eines individuellen Geistes, immer auf der Flucht und der Abgrenzung derselben.

Ob es die apothetischen Argumente waren mit deren Hilfe er sich aus dem Paradies entzog oder der Sprung vom Baum in die Höhle, den Hütten oder den Palästen.

Mensch und Natur verhielten und verhalten sich immer wie jene feindlichen Brüder in der Philosophie „Gefühl und Verstand“, wo die Immanenz des einen, den Ausschluss des anderen als idealen Zustand voraussetzt. Und trotzdem kann das Eine ohne das Andere nicht sein und nicht bestehen.

Im Verhältnis zwischen Mensch und Natur ist es nur dem Menschen möglich sich, als geistbedingtes Wesen, von der Natur - seiner eigenen Vitalsphäre- zu distanzieren. Und nur der Mensch ist in der Lage die Natur für seine materiellen und geistigen Bedürfnisse nutzbar zu machen.

Die Natur hingegen, insbesondere in ihrer kraftvollen Erscheinung der Flora, bleibt für den Menschen die angstmachende und agierende Reaktion ... eine unkontrollierbare Immanenz, die jedes vom Menschen bereit gelassene Vakuum erobert.

Trotz mannigfaltiger Annäherungsversuche über den Animismus der Naturvölker, eines Pantheismus in der vorindustrialisierten Epoche und einer Ökologiebewegung des 20. Jahrhunderts empfindet der Mensch bewusst oder eher unbewusst seine Unterlegenheit gegenüber der Natur. Des Menschen Reaktion ist die „Vermenschlichung“ der Natur. Die, durch die christliche Vorstellung die „Krone der Schöpfung“ zu sein, jenen fatalen ideologischen Stimulus erhält die Natur zu domestizieren, zu verändern und zu zerstören.

Die Bildende Kunst, als jene sichtbarste Widerspiegelung der Welt, hat das Verhältnis zwischen Natur und Mensch sehr früh als Topos einer ästhetischen Auseinandersetzung verwendet. Ob es die archaischen Künstler in den Höhlen von Altamira, die Künstler der frühen Hochkulturen in Mesopotamien, die ikonenhaften Landschaftsbilder des Barock, die Malerei des Klassizismus und der Romantik oder die des Expressionismus waren; alle haben das Sujet Natur als ästhetischen Inhalt reproduziert.

Aber trotz unterschiedlicher kultureller Kontexte, Motive und Stilrichtungen wurde die Natur entweder sakralisiert, mystifiziert, verschönt, idealisiert oder romantisiert. Erst im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, konfrontiert mit den Folgen eines nachhaltigen Eingriffs in die Ökosphäre, setzte ein veränderter Blick auf die Natur ein.

So erleben wir in den Werken von Georges Seurat eine Malerei als Summe des Lichts der Natur. Und bei Gauguin wurde die Natur als seelische Katharsis auf der Suche nach dem verlorenen Paradies dargestellt. Für Van Gogh war die Natur:

„... eine schreckliche Klarheit,..die so schön ist“.

Im Symbolismus - Paul Sérusier: „Landschaft im Bois d'Amour“- beginnt die darstellende Entfremdung der Natur, die bei den „Brücke“ Malern und im Kubismus, aber besonders im Dada ihre abstrakte Fortsetzung findet.

Die Natur tritt als geschlossenes Motiv immer weiter in den Hintergrund. Nicht die bloße Widerspiegelung, sondern die ästhetische Auseinandersetzung in und mit der Natur ist neue Triebfeder des künstlerischen Schaffens.

Natur, als „vermenschlichte Landschaft“ wurde zum Fokus von Kunstpräsentationen („Land Art“) und zum eigentlichen Ort der Inszenierungen von Kunst schlechthin. Wobei die ästhetische Aktion, die „künstlerische Tat“, oftmals nur einen ironisch gebrochenen Charakter aufweist (Christo), der zwischen einem neuen Mystizismus (Friedensreich Hundertwasser) und einer Situations-Dokumentation (Carsten Höller, Rosemarie Trockel, „dokumenta X“) schwingt.

Bei Romana Menze-Kuhn erleben wir eine andere künstlerische Vorgehensweise mit dem Phänomen Natur. Weder eine affektierte Widerspiegelung, noch eine mystifizierende Reproduktion sind Inhalte ihres Schaffens. Vielmehr verifiziert sie in ihrem künstlerischen Prozess Wirkung und Auswirkung, Eingriff und Veränderung auf die Natur, aber auch auf die des Menschen.

Wobei die Gravitas ihrer ästhetischen Aktivität gerade in jüngerer Zeit, neben dem urbanen Raum - als die manifeste Größe der Umformung von Natur -, jener synthetischen und mikrobiologischen „Renaturierung“ von Natur durch den Menschen gilt.

Mit der Installation „new landscapes“, die von der Künstlerin im Regionalpark RheinMain bei Massenheim in unmittelbarer Nähe einer Mülldeponie angelegt wurde, konfrontiert sie sowohl die Natur, als auch den Menschen mit einer neuen aber schon alltäglichen Landschaftswirklichkeit. Die quadratischen Felder aus Stahlplatten, ein Quadrat aus Müll, ein Quadrat aus eingesäten Ringelblumen und zwei gezackte Stahlträger, die des Betrachters Blick auf die Mülldeponie lenken, erzeugen Betroffenheit ohne Lamento und ohne moralischen Zeigefinger.

Die Rauminstallation „Das entdeckte Gen für den verlorenen Duft der Rose mit microroses“ und „mircorose carpet“ verweisen auf jenes schizophrene Handeln des Menschen, der die einmal zerstörte Natur durch den Einfluss von Genmanipulation wieder revitalisieren, „vernaturlichen“ will. Boden und Wand fungieren hier als Träger dieser Arbeiten. Petrischalen mit Rosenblättern, Silikonröschen gekreuzt mit natürlichen Rosen. Flüssigkeiten mit dem Duft der Rose in Petrischalen. Aufgereichte Rosensamen, künstliche Rosenzucht und rot vermalte Leinwände sind jene Bildfragmente, die sich zu einem Ganzen fügen, deren schachbrettartige und quadratische Anordnung auf jenen verwissenschaftlichen, synthetischen Prozess verweisen bei dem letztendlich auch der Mikrokosmos zum Feld der Aneignung von Natur durch den Menschen wird. Die Rose als ästhetisches Sujet ist von der Künstlerin bewusst gewählt und zieht sich als Motive durch ihr ganzes Werk. So ist die Rose doch die Pflanze, die am stärksten der anthropogenen Aneignung ausgesetzt wurde und trotz vieldeutiger kulturhistorischer Symbolik... als Blume der Liebe, des Todes, des Paradieses, der Weisheit, Passion Christi, als Ebenbild Marias und als Blume der Schöpfung... das signifikanteste Beispiel einer domestizierten, bis zur Unkenntlichkeit überzüchteten Natur.

Bei „rosa mystica“ ästhetisiert die Künstlerin das Wechselspiel zwischen Eingriff, Veränderung und deren Auswirkungen auf die Urbanität. Geometrisch ausgelegte Stahlplatten zeigen durch ihre natürliche Patina den ständig innewohnenden Prozess des Wandels. Die in den Leeräumen gelegten Fotos, fragmentarische Aufnahmen aus Cesky Krumlov, die die Künstlerin durch eine mit mikroskopischen Rosenpartikeln belegte Plexiglasscheibe fotografierte, stehen als Erinnerungsträger und symbolisieren für die Künstlerin eine Musealisierung oder wie sie es ausdrückt: „Disneyfizierung“ der Wirklichkeit.

In ihrer Malerei setzt sich der Topos Natur fort. Allerdings zerfließt die rationale und analytische Setzung des Themas und es werden sehr emotionale Empfindungen der Künstlerin sichtbar. Ein monochromes Gestalten verleiht ihren Bildkompositionen zwar eine meditative Ruhe, die allerdings durch intensives Schauen, Lebendigkeit und Wildheit ausstrahlen und so jene verborgene archaische Obsession im Wesen der Künstlerin offen legt.

Die bevorzugte Farbe dabei ist Rot. Ähnlich der Natur, unterliegt besonders diese Farbe einer starken symbolischen Aneignung durch den Menschen und wird deshalb von der Künstlerin sehr bewusst als Ausdrucksmittel eingesetzt.

Rot als die Farbe des Lebens, der Leidenschaft und der Liebe, aber auch das Symbol für Macht, Tod und Sünde, erfährt durch Romana Menze-Kuhn Wandlung und Selbstfindung. Nicht der plakative Pinselstrich, sondern die gewordenen Schichten von Übermalungen, den Jahresringen eines Baumes vergleichbar, wird Rot im ästhetischen Dialog mit der Künstlerin zu einer Synthese von Subjekt und Objekt der Gestaltung.

Das Werk von Roman Menze-Kuhn erzeugt beim Betrachter keinen hektischen Aktivismus, sondern stimuliert vielmehr ein kontemplatives Nachdenken. Dem Chaos der „natürlichen“ Verhältnisse setzt die Künstlerin eine geometrische Ordnung und sakrale Stille entgegen. So strahlt ihre ästhetische Aktivität ein „So Sein“ aus, wie es die Natur trotz „humanature“ seit Jahrtausenden praktiziert.

Im Mai 2007

Dr. Ralf Streum,
Kulturwissenschaftler